

Peter Dinzelbacher: **Angst im Mittelalter. Teufels-, Todes- und Gotteserfahrung: Mentalitätsgeschichte und Ikonographie.** Paderborn: Ferdinand Schöningh, 1996, 295 S., 65 s/w Abb.

Es war das umfangreiche Werk des französischen Historikers Jean Delumeau *La Peur en Occident (XIVe-XVIIIe siècles)* (Paris 1978), in welchem eine Themstellung der Historiographie des 19. Jahrhunderts erneut aufgegriffen und aktualisiert wurde: Angst im (mittelalterlichen) Abendland<sup>1</sup>, oder präziser: Der Katholizismus als umfassend angst- und schulderzeugende Instanz. Die Literatur zum Thema ist nicht gerade spärlich, und das Mittelalter als eine düstere, angsterfüllte Epoche zu sehen, gehört zu einer feststehenden Betrachtungsweise, die allerdings sehr viel mit unseren eigenen Ängsten zu tun hat, wie dies Jean Delumeau selbst in seinem Vorwort zu 'La Peur' eingesteht. Die Beschäftigung mit den Ängsten des Mittelalters gerät somit auch zur Nachforschung in eigener Sache. Man komme dadurch unseren Ängsten auf die Spur, so rechtfertigte ein anderer berühmter französischer Historiker, Georges Duby, in einer Radiosen-

<sup>1</sup> Die deutsche Ausgabe von 'La Peur' erschien erstmals 1985 unter dem Titel 'Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts'. Reinbek: rowohlt's enzyklopädie. 1983 folgte vom gleichen Autor die Arbeit 'Le péché et la peur. La culpabilisation en Occident (XIII<sup>e</sup> - XVIII<sup>e</sup> siècles)'. 1992 erschien 'Une histoire du paradis'. Paris: Fayard.

derung dieses Vorgehen, welches Pestepidemien mit der gegenwärtigen Aids-Infektion, Judenpogrome und Ausländerfeindlichkeit, mittelalterliche Jenseitsangst und unsere Zukunftsängste über eine Distanz von 1000 Jahren kontrastiert.<sup>2</sup> Die derzeitige Milleniumshysterie, die allerdings eher eine Medienerfindung zu sein scheint denn reale Ängste widerspiegelt, stimuliert womöglich die Vermarktung entsprechender Produkte und Titel.

Nachdem Jean Delumeau eine Enzyklopädie vorgelegt hatte, die auf über 600 Seiten einen detaillierten Katalog mannigfaltiger Ängste ausbreitete, überlegt man interessiert, was sich hinter einem Titel wie 'Angst im Mittelalter' verbirgt und stellt schnell fest, dass Peter Dinzelbacher damit kein neues Angst-Kompendium vorgelegt hat. Der Mentalitätshistoriker veröffentlicht hier stattdessen vier Studien, die bereits früher in verschiedenen Sammelbänden abgedruckt waren und die für die vorliegende Ausgabe eingehend überarbeitet, erweitert und mit Bildmaterial versehen wurden. Es sind umgrenzte Themen und Fragestellungen, die Licht auf die Ausformungen und Wirkungen zentraler, kollektiver Angstvorstellungen werfen sollen. Einleitend wird auf die Problemstellung (Angst allgemein, Angst im Mittelalter, Religiöse Angst, Dämonenfurcht) eingegangen. Im Hauptteil konzentriert sich der Autor auf kollektive Ängste, „die von der Religion hervorgerufen wurden oder sich jedenfalls in religiösen Kategorien manifestieren.“ (15) Angst entfaltet sich hierbei in Dämonen-, Teufels-, Todes- und Gottesangst. Jeder Epoche des Mittelalters wird ein Angst-Motiv zugewiesen: Für das Frühmittelalter ist es 'Der Kampf der Heiligen mit den Dämonen'. Das Hochmittelalter wird beherrscht von der 'Präsenz des Teufels'. 'Todesangst und Gottesangst' dominieren im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit. In dem abschliessenden dritten Teil des Buches (Gottvertrauen,

<sup>2</sup> Georges Duby: Unseren Ängsten auf der Spur. Vom Mittelalter zum Jahr 2000. Köln: Dumont, 1996.



Selbstmord und Skrupulosität als Reaktionen auf die Drohbotschaft, Alltägliche Formen der Angstabwehr, Ubique diabolus) ist Dinzelbacher bemüht, Formen der Angstabwehr und Angstbewältigung darzustellen, um den Eindruck eines nur „finsternen“ Mittelalters zu relativieren (263). Allerdings kommt er schließlich, trotz vieler positiver Belege, nicht umhin, „die deutliche Dominanz der Angstvorstellungen im kirchlich vermittelten Christentum des Mittelalters festzustellen.“ (276)

Der Autor nennt sein Vorgehen selbst religionsphänomenologisch und mentalitätsgeschichtlich (36). Mentalitätsgeschichtlich insofern als hier nicht der intellektuelle Diskurs dargestellt wird, sondern die *Erfahrung* religiöser Angst im Mittelpunkt steht. Kenntnisreich werden hierfür Heiligenviten, Legenden, Visionsliteratur, vor allem Kunstwerke als Quellen genutzt. Die detaillierten ikonographischen Ausführungen, die die Entwicklung genannter Motive belegen, stellen den besonderen Wert dieser Arbeit dar. So z.B. das Motiv der tötenen Gottheit. Gott tritt hier als Bogen-Schütze in Erscheinung oder er schleudert die Lanze, schwingt die Geißel oder (seltener) eine Keule, um wutentbrannt die der Sünde verfallenen Menschengeschöpfe zu vernichten. Maria tritt oft dazwischen, um mit ausgebreiteten Mantel die Verzweifelten zu schützen. Ein Vorstellung, die wesentliche Impulse durch eine Vision des Hl. Dominikus erhielt und über die Literatur der Bettelorden befördert wurde. Die Pestwellen des 14ten Jhs. verliehen dem Bild des Pfeile versendenden Gottes, der später durch den personifizierten Tod oder den Todes-Engel ersetzt (oder gar in einen Pest-Dämon umgedeutet) wird, peinigende Aktualität. Gott schlägt in seinem Zorn die Menschen gnadenlos mit der tödlichen Pest, nicht erst am Weltenende sondern bereits jetzt. Eine Veränderung des Gottesbildes, die, so der Autor, gewiss mit den verheerenden Auswirkungen jener Seuche in weiten Teilen Europas zu tun hatte.

Wenn es um die historische Entwicklung von Ängsten und ihren Ausformungen

geht, legt sich sich eine genaue Untersuchung der Herausbildung und Entwicklung von Bildmotiven nahe. Es waren zumeist nicht diffuse Ängste, sondern äusserst konkrete Vorstellungen von Dämonen, Teufel, Höllenqualen oder dem tötenden Gottvater, welche die Menschen in Schrecken versetzten. Bilder werden damit nicht nur Ausdruck von Ängsten, sondern gleichzeitig Mittel der Angsterzeugung. Der Teufel ist eben nicht irgendwie das personifizierte Böse, sondern erschreckend ist die real vor Augen gestellte Gestalt des 'Leibhaftigen', der von Kapitellen herabgrinst oder auf Höllendarstellungen die Sünder ins Feuer zerrt.

Peter Dinzelbacher trägt mit grosser Sachkenntnis wesentlich zur Erweiterung unserer Kenntnisse der Geschichte bestimmter Angst-Bilder bei. Die Stärke liegt hier im ikonographisch-kunsthistorischen Detail. Wie sich allerdings Bild (oder literarisches Motiv) zu konkreter Erfahrung historischer Subjekte verhält, ist ein offenes Problem der mentalitätsgeschichtlichen Rekonstruktion, das m.E. nicht ausreichend reflektiert wird. Schwierigkeiten bereiten dem Rezensenten zudem die Ausflüge des Autors in die Gefilde der Psychohistorie. Es mag bei diesem Thema naheliegen, ja sich geradezu aufdrängen, nach umfassenden psychologischen Erklärungsmodellen zu suchen, doch darin liegt gleichzeitig die Gefahr der Unschärfe und des Fehlurteils. Dies erkennt Dinzelbacher selbst, wenn er etwa davor warnt, „von einer kollektiven Neurose ganzer Generationen der Vergangenheit auszugehen“ (10) und dabei auf das Vorgehen des Psychoanalytiker Fritz Renggli verweist, der in seinem Werk *Selbsterstörung aus Verlassenheit. Die Pest als Ausbruch einer Massenpsychose im Mittelalter. Zur Geschichte der frühen Mutter-Kind-Beziehung* (Hamburg 1992), genau dies tut. Doch später wendet Dinzelbacher selbst solche Deutungsverfahren an, wenn auch dosiert und nie im Rundumschlag. So sind Geißelzüge und Flagellantenbruderschaften „gegen das eigene Ich gerichtete Kollektivformen der Buße“, in welcher sich Angst manifestiert (245). „In



den Prozessionen der Geissler, dem Versuch, Gottes Strafe durch die Selbstzufügung einer vergleichsweise milderen Buße abzuwenden, kann man demgemäß neben einer Selbstbestrafung wegen nichterfüllter religiöser Normen wohl auch ein unbewußtes Schuldgefühl derer sehen, die nicht von Gottes Pfeilen getroffen wurden.“ (246). Unbestritten lag den Geisslerumzügen des 14ten Jhs. das Motiv der Buße zugrunde, was jedoch nicht heisst, dass alle Teilnehmer als Büßer, beladen mit Schuld komplex und gedrängt von einem Selbstbestrafungswunsch, loszogen. František Graus, dem wir die derzeit umfassendste Untersuchung zum Phänomen der Geissler des 14ten Jhs. verdanken, zeigt, wie durchaus unterschiedlich die Motive der Flagellanten sein konnten. Es war keineswegs ausschliesslich der Drang zu kollektiver Busse (wie immer man eine solche dann tiefenpsychologisch ausdeuten will), welcher Menschen veranlasste, sich Geisslerzügen anzuschliessen. Als Motive kamen auch Abenteuerlust, Machtgier, zu erwartende Almosen in Frage, oder die eigensüchtige Hoffnung, die Pest durch die Teilnahme an einem öffentlichen, hochdramatischen Reinigungs-Ritual zu überleben. Es liegt ein Motivbündel vor, das im übrigen auch Zeitgenossen als solches erkannten (vgl. František Graus: *Pest-Geissler-Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit*. Göttingen 1988, S.45f.). Es fällt schwer, Aussagen über das 'Ich', über Unbewusstes, oder über vermutete Selbstbestrafungswünsche als generalisierende Urteile anzunehmen, wenn immer genauer werdende Untersuchungen Menschen der Vergangenheit gerade in ihrer Vielschichtigkeit erkennen lassen. Es ist jene offenkundig werdende Vielschichtigkeit, die weiter fragen lässt, ob 'der' Mensch des Mittelalters, egal ob Bauer, Bischof, Bettelmann, egal ob Mann, Frau oder Kind, von Island bis Sizilien tatsächlich unter vergleichbarer Angst und Angst-Bildern zu leiden hatte. Eine Fragestellung, die sich vor allem auch bei der Lektüre von Peter Dinzelbacher's 'Angst im Mittelalter' aufdrängt, nicht etwa, weil der Autor durch-

weg grob verallgemeinern würde, sondern weil sein Buch gerade im Gegenteil, aufgrund des Detailreichtums und präziser Sachkenntnis zu fesseln vermag.

Peter J. Bräunlein